

Ausgangspunkt, sondern das Endprodukt, etwas sehr Hohes und Entwickeltes, Vollkommenes und Reiches, das im einzelnen Christenleben wie im Gemeinschaftsleben der Kirchen nur auf dem Wege eines langen Wachstums und einer langen und strengen Selbsterziehung zur Wahrheit errungen wird“ (S. 55).

Peter Vogelsanger (ev.) weist in seinem wiedergegebenen Referat „Toleranz als ökumenisches Problem“ u. a. auf geschichtliche Vorbelastung hin, auf ein verstecktes Element der Intoleranz in den ökumenischen Zielsetzungen, in der „Methode der Aufsaugung“ wie in einem „ökumenischen Synkretismus“, der sich durchaus in concreto mit einem ökumenischen Imperialismus mischen kann. Hier bei dem Versuch, eine ökumenische Superkirche zu bauen, wird die Wahrheitsfrage zu einem ökumenischen Tabu erklärt, dort versucht man in einer unendlich verfeinerten, ökumenisch gefirten Art einen Glaubenszwang auszuüben. Christliche Toleranz, die vom NT aus gefüllt und inhaltlich bestimmt ist, verknüpft sie mit der Liebe als „ethische Toleranz“, sie scheidet sich von dem unverbindlichen weltlichen Toleranzbegriff, hinter dem eine vollkommene Gleichgültigkeit stehen kann. Toleranz aber steht zugleich im dialektischen Verhältnis zur Wahrheitsfrage. Otto Karrers (kath.) Beitrag „Die Grundlagen der Toleranz im Neuen Testament“ wie auch der Aufsatz von Franz Böckle (kath.) „Toleranz als ökumenisches Problem“ vertiefen die bei Vogelsanger vorgetragenen Thesen. „Wir bestimmen das Spannungsfeld zwischen Wahrheit und Liebe als den eigentlichen theologischen Ort der religiösen Toleranz. Toleranz verlangt also keine Abstriche an der Wahrheit der Offenbarungsbotschaft, aber der tolerante Christ weiß sich nicht als Herr der Wahrheit, sondern als ihr Diener. Er hat die Wahrheit nicht einfach zu Besitz, er weiß, daß die Wahrheit, die Christus ist, ihn ‚hat‘ und daß sie ihn auf dem Weg hält von Erkenntnis zu Erkenntnis. In dieser Einsicht ist er bereit, der Wahrheit in Demut und Liebe zu dienen“ (S. 79).

Man mag durchaus nicht mit allem einverstanden sein, was im einzelnen noch gesagt worden ist. Wer jedoch das ökumenische Gespräch, durch das Vaticanum secundum vorwärtsgetrieben, heute zwischen Prote-

stantismus und Katholizismus mitzuführen gedenkt, wird aus dem Büchlein viel für eine rechte Begegnung zwischen beiden Kirchen lernen können. Das einzuüben, was nicht selbstverständlich ist, kann man aus den Referaten dieses kleinen Werkes mit entnehmen. Erich Beyreuther

Nikolaus Appel SJ, Kanon und Kirche. Die Kanonkrise im heutigen Protestantismus als kontroverstheologisches Problem. Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Band IX, Hg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1964. 415 Seiten. DM 24.80.

Nicht erst durch Thesen von Braun, Käsemann und Marxsen scheint dem Verfasser der Ausdruck „Kanonkrise“ in seinem Untertitel gerechtfertigt zu sein. Er holt weiter aus und schildert nach einem instruktiven kanongeschichtlichen Rückblick, der von der altkirchlichen Entwicklung bruchlos in die tridentinische Position übergeht (wobei auch die heutige Kontroverse zwischen Geiselman und Lennerz mit einem Versuch zur Synthese erfaßt ist), die protestantische Sicht von Tradition, Kanonbildung und Apostolizität. Man muß anerkennen, daß trotz der Stofffülle doch ein repräsentativer Querschnitt durch die protestantische Theologie — neutestamentliche Wissenschaft und Dogmatik — zustande kommt. Als Holländer zitiert der Verfasser gern in Deutschland weniger bekannte Autoren, so daß die betreffenden Partien auch informatorischen Wert erhalten. Die kontroverstheologische Abgrenzung vom Protestantismus überzeugt in ihrer Knappheit nicht (227). Wie ist die „Schöpfung der Kirche“ näher zu interpretieren? Nach des Verfassers Meinung entwickelte schon Luthers nicht einheitliche Schrifttheologie mit dem Christuskanon ein unzureichendes Kriterium für das Schriftverständnis. In Bultmann sieht er so etwas wie den Luther des 20. Jahrhunderts, wobei er aber selbst die Verlegenheit eingesteht, daß Barth, Diem u. a. Wege suchen, die in dieses Schema gar nicht hineinpassen. Die Gegenposition Appels ließe sich in die christologisch untermauerte (nicht „Christus solus“, sondern „Christus totus“, 355) These fassen: Das Band zwischen Schrift und Kanon ist unlöslich. Appel meint die Urkirche, aber sie

wird kraft „Unfehlbarkeit in der Entfaltung“ mit der konkreten katholischen Kirche von heute identifiziert. Hier hebt die kontroverstheologische Auseinandersetzung heute gerade am heftigsten an!

Friedrich-Wilhelm Kantzenbach

WELTWEITE CHRISTENHEIT

Horst Bürkle, Dialog mit dem Osten. Radhakrishnans neuhinduistische Botschaft im Lichte christlicher Weltendung. Evang. Verlagswerk, Stuttgart 1964. 316 Seiten. Ln. DM 28.—.

„Die christliche Verkündigung wird in Zukunft den indischen Adressaten nicht mehr dort suchen dürfen, wo er nicht mehr steht“ (71). Unter diesem bedeutsamen Leitsatz versucht Vf. dem in Begegnung und Auseinandersetzung mit der modernen technischen Zivilisation, mit abendländischem Denken und christlicher Verkündigung gewandelten Selbst- und Weltverständnis des modernen Hinduismus nachzuspüren, wie es in den Schriften des indischen Religionsphilosophen und Staatsmannes Sarvapalli Radhakrishnan sichtbar wird. Geleitet von der Fragestellung, ob R's hinduistische Herkunft eine Antwort gewährleistet, „die der Wirklichkeit, der die Frage entspringt, gerecht wird und damit einen Zusammenhang eröffnet, dem sich der Mensch zu fügen hat“ (13), untersucht Vf. im Rahmen einer Darstellung der wesentlichen Neuinterpretationen traditioneller hinduistischer Anschauungen bei R. den universalen Anspruch des modernen Hinduismus, der Menschheit in ihrer gegenwärtigen Lebensproblematik Hilfe und Heil zu weisen. Aufgrund des verbreiteten Mißverständnisses, der Neo-Vedānta sei allein vom Advaita-Vedānta Sānkaras her zu interpretieren, wird dabei die Transformation überlieferter Hindu-Konzeptionen in biblische Begrifflichkeit manchmal etwas vordergründig als Übernahme christlichen Gedankengutes erklärt (32, 206, 212, 213).

Vf. geht es um eine „Auseinandersetzung . . . , die nicht nur in Frage stellt, sondern auch die eigene Theologie befragen läßt“ (Vorw.). Angesichts der neuen Zuwendung zur Weltwirklichkeit und einer Bejahung geschichtswirksamen Handelns bei vielen, nach geistiger Erneuerung strebenden Hindus hält Vf. es für theologisch illegitim, „unter Berufung auf die Torheit

der Kreuzespredigt das Spannungsfeld geschichtlicher Bewährung von vornherein zu meiden“ (71). Darin ist ihm uneingeschränkt zuzustimmen. Daß aber in dem umfangreichen, doch wohl exemplarisch gemeinten „Dialog“ ansonsten von der Torheit des Kreuzes nicht mehr die Rede ist, stimmt nachdenklich. Was ist dann jenes „Christusereignis“, in dessen Lichte die missionarische Verkündigung „den ‚fortschrittlichen‘ Gang der Geschichte nicht nur zu erhellen, sondern auch zu begründen“ vermag (42)? Was beinhaltet die vielberufene (s. Sachregister) „Offenbarung“, die hier wiederum in eine „vorbereitende“ und eine „endgültige“ (277) aufgeteilt wird und schließlich in „Offenbarungselementen“ oder Wahrheitsteilen (45, vgl. 281) vom Reformhinduismus aufgenommen werden kann? Vf. versteht Religion als „geschichtliche Vorbereitung“ (280) auf eine „letzthinnige Erfüllung“ (279) im Christusereignis. Ihm geht es um „Rückgewinnung der Kontinuität, die den christlichen Glauben mit den anderen Religionen verbindet“ (278). Zur Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Welt bedient er sich der Begrifflichkeit P. Tillichs, der in diesem Zusammenhang von „latenter“ und „manifeste Kirche“ redet (274 f.). „Missio Dei“ erscheint von daher „auch im Bereich geschichtlicher Umbrüche“ wirksam, in denen „der Herr der Geschichte der Sendung seiner Kirche“ vorausarbeitet (45). Vf. beruft sich für seine Sicht auf die umstrittenen Formulierungen in den Vorträgen und Berichten der 3. Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi (282, 42).

Daß mit solcher, die Fremdlingschaft des wandernden Gottesvolkes negierenden (282) „theologia gloriae“ ein missionarischer Dialog durchzuhalten ist, mag füglich bezweifelt werden. Wie sie sich biblisch begründen läßt, fragt — theologisch gewiß falsch gezielt — auch Radhakrishnan (Die Gem. d. Geistes, 83 ff.). Leider ist Vf. in seinem Dialog gerade darauf nicht eingegangen.

Paul-Gerhardt Buttler

Cecil Northcott, Christen im neuen Afrika. (Christianity in Africa, deutsch von Martin Flütsch.) Basilea Verlag, Basel 1965. 132 Seiten. Ln. DM/Fr. 9.80.

In anschaulicher (manchmal allerdings durch kleine Übersetzungsmängel beeinträchtigt) Sprache schildert Vf., bekannt